

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Heinrich I. König der Deutschen. *)

Warum lebt noch unser großer Heinrich? Weil er nicht den Staat über das Volk, sondern das Volk in den Staat setzte, was noch jeder Zeit Volksthum erzeugt hat.

Friedr. Ludwig Zahn.

Den ruhmreichen Zeiten, welche Karl der Große, wie über sein gesamtes Reich so vornehmlich über sein geliebtes deutsches Land gebracht hatte, folgten, besonders für Deutschland, die traurigsten Jahre; dem Sohne Karls, Ludwig dem Frommen, fehlte die rechte Manneskraft, die Enkel des großen Kaisers wütheten in widerwärtigem und unbrüderlichem Zwiste wider einander mit der Schärfe des Schwertes, daraus kam Unfrieden aller Orten, Lockerung der gesetzlichen Bande, Unterdrückung der Guten und Wohlgesinnten, Herrschaft der Schlechten, allgemeine Verwirrung. Des großen deutschen Landes durften jetzt Normannen und Slaven und die erst jüngst aus ihrer asiatischen Heimath vorgebrungenen Ungarn spotten; während die Normannen die deutschen Küsten beunruhigten, drangen Slaven und Ungarn bis in das Herz des Reiches, tränkten ihre Rosse aus Rhein und Elbe, plünderten und brandschatzten Dörfer und

*) Der erste Jahrgang dieses Volksbuchs enthält Seite 33 — 48 die Geschichte Kaiser Karls des Großen.

Flecken, führten Männer und Weiber, Jungfrauen und Kinder in die härteste Gefangenschaft. Der letzte Sproß aus dem Stamme Karls des Großen, Ludwig das Kind hielt den Scepter des Reiches in zu kraftlosen Händen, als daß er der Unordnung, dem Unfrieden und den ewigen Fehden der deutschen Grafen und Herzoge untereinander hätte steuern, als daß er dem Andringen der Feinde hätte erfolgreich wehren können. Der arme Jüngling, dem statt der Freuden der Jugend, nur der Anblick von Verwüstung, von Zerstörung, von dem Verfalle des Vaterlandes beschieden war, starb, noch nicht achtzehn Jahre alt, wenig von dem Volke betrauert, das ihm keinen Dank für Schutz gegen Feinde, für Hilfe gegen die Bedrückung Mächtiger schuldete.

Am kräftigsten unter allen deutschen Stämmen blühte dazumal in den Landen, Westphalen, Friesland, Niedersachsen, der sächsische Stamm. Vordem von Karl dem Großen mit Gewalt zum deutschen Reiche gezwungen, hielten die Sachsen jetzt treulich bei diesem, und bildeten gegen Slaven und Normannen die einzige Vormauer. Sie erfreuten sich einer freien Verfassung, nicht ihre unumschränkten Herren waren ihre Herzoge, bei der Gemeinde, bei der Versammlung aller freien Männer lag ein schöner Theil der Volkerechte, und Niemand konnte verurtheilt, Niemand an Leib und Leben gestraft werden, es sei denn durch den wohlwogenen Spruch seiner eigenen Genossen. Geseßliche Freiheit aber, Schutz und Sicherheit gegen Willkühr und Tyrannei stählt und kräftigt die Liebe zur Heimath und läßt den Fleiß des Volkes recht erblühen. So waren die Sachsen frei und wohlhabend, ein herrlich Völkchen. Herzog Otto, den Erlauchten nannten sie ihn, war ihr Fürst, ein Mann, tapfer im Kriege, weise im Frieden, der Erste in der Schlacht, der Bedächtigste im Rathe, das Recht lie-

bend, seiner Sachsen Wohl im treuen Herzen tragend und guter und alter Sitte hold. Auf ihn richteten sich, da Ludwig das Kind 911 gestorben war, die Blicke der bedrängten Deutschen und ihm wollten sie als König des gesammten Reiches huldigen. Er aber erwog wohl, wie es die Franken, zuvor unter den Königen und Kaisern aus Karls des Großen Geschlecht, die ersten und mächtigsten in Deutschland kränken würde, wenn das Herrscherhaus aus einem andern deutschen Stamme so plötzlich erkoren, ihre Schwäche und Ohnmacht so Allen offenbar würde. Und um schlimmere Zwietracht noch im großen Vaterlande zu vermeiden, besiegte Herzog Ditto leicht, was von Eitelkeit und Stolz ihn zur Annahme der deutschen Königswürde reizen wollte, und lehnte unter dem Vorwande, er fühle sich zu alt zur Uebernahme der schweren Last das gesammte Reich zu führen und zu beherrschen, die höchste Ehre ab, welche ihm zugedacht gewesen war. Er schlug dagegen den deutschen Fürsten Konrad von Friglar, den Herzog des rheinischen Frankens vor und ihm huldigten, Ditto zuerst, und den Uebrigen mit seinem Beispiele vorangehend, die deutschen Herzoge und Grafen. Im folgenden Jahre schon ward der edle Sachsenherzog von dieser Welt abgerufen, Oda, seine Mutter, lebte noch, hundert und sieben Jahre alt, da man unter großem Wehklagen des Volkes ihres Sohnes Leichnam im Kloster zu Wandersheim begrub. Sie ist wenige Wochen nach dem Treflichen, den sie geboren hatte, gestorben.

Dem Herzog Ditto folgte sein Sohn Heinrich in der Herzogswürde. Ueber die Jugendgeschichte Heinrichs ist nur Weniges bekannt, seine erste Waffenthath, die Besiegung der Delmünzer, eines slavischen Völkstammes, erwarb ihm die Liebe seiner Sachsen, die gern einem Führer folgten, der,

ein Jüngling noch, sich schon auf dem Schlachtfelde bewährt und sie zu Siegen geführt hatte. Ausserdem gewann ihm große Milde und Freundlichkeit die Herzen Aller, denn Keinen, sagt ein alter Geschichtschreiber von ihm, schätzte er gering, Hochmuth war ihm fern und nie hat er einen Mann geschädigt, bedrückt.

Kaum hatte er indessen sein großes väterliches Erbe angetreten, so gerieth er in Streit mit König Konrad, dem Reichsoberhaupte. Heinrich hatte neben Sachsen noch das blühende Thüringen vom Vater überkommen; dieses, verlangte König Konrad, solle er ihm gegen anderweitige Entschädigung abtreten und schon hatte er einem Grafen Burchard der ihm verschwägert war, die Herzogswürde von Thüringen verlichen. Heinrich weigerte sich der Abtretung jener blühenden Landschaften; Niemand weiß mehr zu sagen, ob er sie wirklich mit Recht besessen, ob das Verlangen König Konrads, sie ihm abzutreten, ein billiges und gerechtes gewesen sei. Doch wird Herzog Heinrich, der das Lob eines biedern, das Gute redlich wollenden Mannes besaß, wohl kaum leichtsinnig und ohne Noth in Fehde mit dem Reichsoberhaupt getreten seyn, dem schon sein Vater gebührend und Treue und Gehorsam angelobt hatte. Vielleicht verdarb der Unterhändler, den der König an Herzog Heinrich absandte, Vieles, es war dieses der Erzbischof Hatto von Mainz, übel berüchtigt im ganzen Reiche als ein treulos, wortbrüchiger Mann, jeden Frevels fähig. Hatto nun lud den Herzog zu einer Unterredung ein, ein Goldschmidt aber soll, von Gewissensangst gepeinigt, ausgesagt haben, ihm sei vom Erzbischof befohlen worden, eine goldene Kette anzufertigen und mit dieser Kette wolle der Ruchlose den geliebten Fürsten der Sachsen erdroffeln. Den Erzbischof hielt jeder solch schnöder That wohl fähig, Abscheu ergriff